

# "Alles scheint wie gewohnt und ist doch ganz anders"

Autor(en): **Fischer, Monika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zenit**

Band (Jahr): - **(2020)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-927234>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Foto: Peter Lauth

## «Alles scheint wie gewohnt und ist doch ganz anders»

Im Bewusstsein um seine Endlichkeit hat das Leben einen anderen Stellenwert. Covid-19 zeigt unsere Verletzlichkeit auf. Auch in unserer westlichen Welt ist nicht alles sicher, nicht alles machbar. Zenit-Redaktorin Monika Fischer will sich deshalb aber nicht von Angst lähmen lassen, sondern sich auf das Leben ausrichten.

Gespannt verfolge ich im Februar die Nachrichten. Das Coronavirus kommt immer näher. Unvorstellbar, dass es auch uns treffen könnte. Die Zahlen der infizierten Menschen steigen und steigen. Mein Magen zieht sich zusammen, ein banges Gefühl erfasst mich.

Am 16. März verlassen die letzten Arbeiter unsere Gartenwohnung. Vier Wochen lebte ich wegen eines Wasserschadens auf einer Baustelle. Endlich wieder ungestört zu Hause wohnen, Welch ein Geschenk! Am gleichen Tag wird der Lockdown ausgerufen. Schulen, Läden, Restaurants werden geschlossen. «Bleiben Sie zu Hause! Besonders wenn Sie zu einer Risikogruppe gehören oder über 65 Jahre alt sind!» Beim vielfach wiederholten Aufruf des Bundesrats läuft es mir kalt den Rücken hinunter. Ich kann die Situa-

tion nicht fassen. Alles scheint wie gewohnt – und ist doch ganz anders. Ich bin wie gelähmt, unfähig, ein Buch zu lesen oder einen Text zu schreiben. Zudem bange ich um die Rückkehr meines Mannes. Dieser versteht bei seinem Sprachaufenthalt in Sibirien nicht, was in der Schweiz los ist.

### Füreinander da sein

Ich lebe zwischen Schock, Unsicherheit und Faszination. «Endlich hat die Gesellschaft die Bedeutung der Grosseltern und der Care-Arbeit erkannt», freue ich mich. Fantastisch, was die Lehrpersonen aller Stufen für das Homeschooling in kürzester Zeit auf die Beine stellten. Welche Kreativität manche Geschäfte mit Hauslieferdienst entwickelt haben. Wie schnell der Bund finanzielle Hilfe aufgelegt hat.

Wie sich eine Welle von Verbundenheit, von Solidarität und Hilfsbereitschaft über das Land ausbreitet. «Füreinander da sein», lautet die Devise. Ist es der Anfang einer neuen Gesellschaft, bei der die Sorge für Mensch und Natur im Zentrum steht anstelle von Machbarkeitswahn und dem Streben nach immer besser, schneller, mehr?

Ich will nicht weiter in Angst leben. Will keine Bilder mehr sehen von beatmeten Menschen, von überforderten medizinischem Personal und von Sälen voller Särge. Ich will mich aufs Leben konzentrieren, auf das, was für mich wichtig ist, und will weiterhin eigenständig denken. Deshalb beschränke ich meinen Medienkonsum auf wenige Nachrichten aus verschiedenen Quellen. Und doch erfasst mich Panik, als ich von der Ausgangs-

sperre für Menschen über 65 im Kanton Uri höre. Alles in mir wehrt sich gegen einen Hausarrest. Die Bewegung in der Natur, in der frischen Luft ist für mich lebensnotwendig. Sie stärkt mein Immunsystem und bringt mich ins Gleichgewicht. Gut, dass uns der Bundesrat ein Stück Freiheit lässt!

Neben der Solidarität bekommt die Verantwortung für mich und für andere eine wichtige Bedeutung. Dazu gehört die Verantwortung für meine Gesundheit, auch für eine gesunde Ernährung. Ich schätze neben dem nahen Hofladen meinen kleinen Gemüsegarten, in dem ich Federkohl, Winterlauch, Frühlingszwiebeln, Ruccola und bald auch wieder Kresse, Spinat und Schnittsalat ernten kann.

Endlich kehrt mein Mann auf einem Umweg aus Sibirien zurück, wo er sich wie auf einem anderen Planeten fühlte. Wir richten uns im neuen Alltag ein. Endlich kann ich mich von

den Aufregungen der letzten Wochen erholen. Ich schätze die Ruhe, das prächtige Frühlingswetter, das Zwitschern der Vögel, das Zirpen der Grillen, die Farben der Blumen: Alles erfahre ich viel intensiver. Ich geniesse die Entschleunigung und nehme wahr, wie wenig wir doch zum Leben brauchen. Die Zeit scheint aufgehoben, die Tage fliessen gleichmässig dahin und werden nicht durch Sitzungen, Konzerte und Chorproben unterbrochen.

Beim Gang über den Sonnenberg gibt es bei Begegnungen auch mit zwei Metern Abstand gute Gespräche. Nähe ist auch bei körperlicher Distanz möglich. Dies erfahre ich besonders in der Familie. Fast täglich treffen Videos und Anrufe ein. Wir hören mehr voneinander als im geschäftigen Alltag. Gross ist die Freude, als uns an Ostern die erste der jungen Familien mit einem Besuch im Garten überrascht.

Wie schön, mit der Zeit auch die anderen Kinder und Enkelkinder mit Distanz wieder zu sehen!

Unser Leben ist ausgefüllt. Wie privilegiert wir doch in dieser Pandemie sind, die weltweit alle Menschen betrifft und zeigt, wie sehr wir voneinander abhängig sind! Sorgen mache ich mir um unsere Freunde in der Ukraine. Gespräche mit unseren Projektpartnerinnen und Medienberichte zeigen, wie unterschiedlich die Menschen von der Pandemie und ihren Auswirkungen betroffen sind. Die Schwächsten trifft es am stärksten. Auch in der reichen Schweiz klafft die Schere zwischen Reich und Arm weiter auseinander. Die einen stehen Schlange vor Luxusläden, die andern vor der Ausgabe von Nahrungsmitteln.

Realitäten, die schwer auszuhalten sind. Gut, gibt es die Glückskette und Hilfswerke. Sie appellieren an unsere Solidarität, grosszügig auch an jene zu



**PRO  
SENECTUTE**  
GEMEINSAM STÄRKER

Bestellen Sie  
jetzt Ihren  
«Testament  
Ratgeber».

# Gutes tun - über das Leben hinaus

Informieren Sie sich vertraulich und kostenlos.



**Pro Senectute Kanton Luzern** · Heidi Stöckli · Legate und Erbschaften  
Maihofstrasse 76 · Postfach 3640 · 6002 Luzern  
Heidi Stöckli, Telefon 041 226 11 83  
heidi.stoekli@lu.prosenectute.ch · lu.prosenectute.ch

Spendenkonto   
CH30 0900 0000 6000 1599 8

denken, die von der Krise besonders schwer betroffen sind.

Wie einen Stachel empfinde ich es, plötzlich zu einer Risikogruppe zu gehören, zu meinem Schutz von der Gesellschaft ausgeschlossen zu sein. Wohl bin ich mit 75 eine alte Frau. Doch habe ich keine Vorerkrankungen, bin gesund und fit wie selten im Frühling. Ich verstehe, dass der Bundesrat zu Beginn der Pandemie eine Grenze ziehen musste und aus praktischen Gründen das AHV-Alter für Männer gewählt hat.

Aber wochenlang alle ü65 in den gleichen Topf werfen? Grenzt das nicht an Altersdiskriminierung? Wurde in den letzten Jahren nicht klar unterschieden zwischen dem dritten aktiven und dem vierten abhängigen Alter? Zudem hat sich gezeigt: Das Virus ist vor allem für Menschen mit Vorerkrankungen über 80 gefährlich. Wie wird sich diese gesellschaftliche Abgrenzung auf die ohnehin ange-

schlagene Generationensolidarität auswirken? Bald kommt es angesichts der wirtschaftlichen Folgen der Pandemie zu ersten Schuldzuweisungen an die alten Menschen. Wie froh bin ich, dass neben anderen Altersorganisationen auch Pro Senectute Schweiz eine differenzierte Betrachtung der Risikogruppen fordert! In diesen Wochen lerne ich mich und andere besser kennen. Ich erfahre, wie unterschiedlich Menschen die Krise erleben und wie verschieden sie damit umgehen.

#### Mit dem Risiko leben

Mit dem zweiten Lockerungsschritt kehren der Frühling und das Leben zurück. Das Aufatmen ist spürbar. Doch warum die Warnungen vor einer möglichen zweiten Welle? Müssen die Menschen mit Angst zur Vorsicht gemahnt werden? Daniel Koch beruhigt. Beim Einhalten der Abstands- und Hygieneregeln könn-

ten wir zuversichtlich sein. Zur Beruhigung tragen auch die Daten von Statistik Luzern vom 20. Mai bei: «In den Kalenderwochen 13 bis 19 liegt die Anzahl der Todesfälle nur leicht höher als in früheren Jahren. In den Wochen 18 und 19 sind im Kanton Luzern sogar weniger Personen verstorben als in der Vorjahresperiode.»

Was bleibt, ist die Unsicherheit. Wir haben nie alles im Griff und müssen lernen, mit Risiken zu leben. Dies haben wir bei der Krebskrankheit des ältesten Sohnes vor 25 Jahren erfahren. Die Diagnose war für mich ein Schock wie bei Covid-19. «Macht euch keine Sorgen», versuchte uns der damals 24-Jährige zu beruhigen, «ich kann es nehmen, wie es ist. Wenn ich eine Chance zum Überleben habe, werde ich kämpfen. Falls nicht, kann ich es auch nehmen, habe ich doch nie etwas hinausgeschoben, sondern wirklich gelebt.»

Inserate

**Bei Vergesslichkeit und Konzentrationsmangel**

**Tebofortin®**  
**uno 240**



Dies ist ein zugelassenes Arzneimittel.  
Lesen Sie die Packungsbeilage.

**SCHWABE** **Schwabe Pharma AG**  
From Nature. For Health.